

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Mathias Hiptmair.

1. Einige gute Folgen der Los von Rom-Bewegung. 2. Der fortgesetzte Kampf und dessen Abwehr. Nothwendigkeit der Eintracht. 3. Ein Schreiben des Cardinals Rampolla an die preussischen Domcapitel. 4. Die Lösung der Mezer Bischofsfrage. 5. Aus England.

1. Die Kämpfe, welche gegen die Kirche geführt werden, haben immer die Natur und auch die Wirkungen von Ungewittern. Eine der letzteren besteht darin, daß sie reinigen. Diese Wirkung nimmt man nun auch wahr, seitdem der Protestantismus den jüngsten Sturm gegen Rom erregt hat. Nicht nur die katholische Kirche erfuhr durch seine heftigen Stöße eine wohlthuende Reinigung, auch in protestantischen Kreisen macht sich eine solche bemerkbar. Zunächst erhebt mancher besonnene Protestant seine Stimme gegen das rohe, wüste Treiben des „Evangelischen Bundes“. So kämpft kein anständiger, kein gebildeter, geschweige denn religiöser Mann, wie die Genossen jenes Bundes kämpfen. Eine solche Methode, das Evangelium zu verbreiten, kann nur Verbitterung, Haß und Feindschaft hervorbringen und es ist schon Thatsache, daß die confessionelle Verhezung in ganz Deutschland zugenommen hat. Dies beklagen viele ernstere Männer und der Vorstand der deutschen Adelsgenossenschaft hielt es für seine unabweisbare Pflicht, durch eine Erklärung im „Deutschen Adelsblatt“ (Nr. 21 d. J.) die Angehörigen der Genossenschaft vor einer dieser durch den „Evangelischen Bund“ drohenden Gefahr zu warnen. Die im Bunde herrschenden religiösen Anschauungen stehen nicht in Uebereinstimmung mit der Grundlage der Deutschen Adelsgenossenschaft: „Treues Festhalten am apostolischen Glaubensbekenntnisse“ und darum gefährden sie das friedliche Zusammenwirken beider Confessionen innerhalb der Genossenschaft. Dazu kommt ein zweites.

In dem protestantischen Ansturm gegen Rom liegt ein dogmatisches Princip, das wohl die katholische Kirche, aber nicht das Lutherthum in Anspruch nimmt, das Princip von der alleinigmachenden Kirche. Der denkende Protestant fühlt es, daß dieses Princip die Voraussetzung und eigentlich die Grundlage der polemischen und aggressiven Bewegung sei; denn welchen Sinn soll ein so heftiger, maßloser Angriff auf eine christliche Confession, wie die katholische Kirche auch nach protestantischer Anschauung ist, schließlich doch haben, wenn die Auser im Streite sich nicht für die Vertreter oder Apostel einer alleinigmachenden und unfehlbaren Kirche halten? Diese logische Folgerung drängt sich so manchem ruhig denkenden Protestanten auf und er handelt nur consequent, wenn er einen solchen Kampf abweist auch aus diesem, für ihn principiell wichtigen Grunde.

Die angezettelte Bewegung hat sodann eine Broschüren- und Zettelliteratur zutage gefördert, auf die das gebildete, gelehrte Deutschland nicht nur nicht stolz sein kann, sondern deren es sich tief schämen muß. In dieser Literatur offenbart der Protestantismus eine Rück-

ständigkeit in der Führung geistiger Waffen, die ihn einfach entehrt. Da zeigt sich kein dogmatisches Verständnis, kein historischer Sinn, kein richtiges Denken, kein Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühl. Wir begrüßen das Bekenntnis eines nüchternen Protestanten, Walther Köhler, als richtige Selbsterkenntnis, wenn er diese Literatur thörichtes Geschwätz und Schundware nennt und wenn er erklärt, daß es an der Zeit, ja dringendste Pflicht sei im Interesse der evangelischen Gemeinde, diese Literatur abzuschütteln und energisch gegen sie zu protestieren. Wir verzeichnen mit Befriedigung, daß von mancher Seite die Leistungen der Katholiken in der Vertheidigung ihrer Kirche nach Inhalt und Form hoch über die literarischen Angriffe ihrer Gegner gestellt werden.

Insbefondere tritt in diesem Kampfe eine sehr beachtenswerte Erscheinung immer deutlicher hervor, nämlich die Erscheinung, daß nun auch Protestanten es offen bekennen, daß man Religion und Glaube nicht mit der Geschichte allein halten und vertheidigen könne. So hoch die historische Wissenschaft zu schätzen, so wertvoll und scharf das Schwert der historischen Kritik sei: für die Kirche, für die Religion, für den Glauben ist sie nicht das Erste, nicht das allein Entscheidende und darum auch nicht das absolut in die vordere Linie zu Stellende. Man fängt an einzusehen, daß das Gebiet der Geschichte und das Gebiet des Dogmas sich nicht vollkommen decken; daß die Urtheile der ersteren eine andere Natur haben als die Urtheile des letzteren, daß die Geschichte trotz aller Forschung nicht lückenfrei und ihre Auffassung nicht irrthumslos sei; man könne daher die Offenbarungs-Wahrheiten nicht mittels der Geschichte allein herstellen und müsse zu anderen Fächern seine Zuflucht nehmen. Diese Wandlung in den Anschauungen protestantischer Gelehrter ist wahrscheinlich herbeigeführt worden durch die Thatsache, daß die historische Methode, welche man als die allein giltige und richtige auch in der Theologie zur Anwendung und Geltung kommen ließ, den Protestantismus vielfach um den ganzen Bekenntnisstand gebracht hat, wie der Streit um das Apostolicum, um die Gottheit Christi, um Theile und Bücher der heiligen Schrift u. s. f., u. s. f. zur Genüge beweist. Die Geschichte kann in der Regel nur Wahrscheinlichkeits-Beweise bringen. Eine absolute Sicherheit der Beweisführung gelingt ihr selten, namentlich dann, wenn die historischen Quellen spärlich fließen, wenn die Sicherheit der Quelle selber schwer zu beweisen ist, und wenn die subjective Glaubwürdigkeit der Zeugen zwar sichergestellt, aber nicht ausgeschlossen ist, daß sie durch irgend welche Umstände getäuscht worden, so daß der objective Thatbestand immerhin sich noch anders verhalten konnte, als berichtet wird. Wer dies alles beachtet, wird einsehen, daß die Geschichte nicht in's Bordertreffen gestellt werden dürfe, so großartige Dienste sie auch in der Nachhut leisten kann mit den Beweisen *ex factis historicis*. Aber, wie dem auch sei, es läßt sich nicht leugnen, daß diese Erkenntnis mit Freuden

auch von uns zu begrüßen sei, weil wir hoffen dürfen, daß nun auch katholische Gelehrte, die jenen Irrweg betreten haben oder zu betreten im Begriffe sind, zur alten katholischen Methode wieder zurückkehren werden. Diese glückliche Wandlung hat noch ein anderes Gut im Gefolge: Die ernste Mahnung an die stürmenden Protestanten, auch der katholischen Kirche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, endlich doch anzuerkennen, daß auch das Papstthum in den Plan der Vorsehung passen müsse, nicht immer zu poltern und zu schimpfen und alles Schlechte, alles Unheil der Jahrhunderte den Päpsten auf die Rechnung zu schreiben. Es thut uns wohl, eine so billige, schöne Mahnung zu vernehmen, wie sie Walther Köhler bei Besprechung des Hoensbroech'schen Buches gibt. Wie hat er so Recht, wenn er sagt, dieses Buch kann nicht Geschichte sein und sei nicht wissenschaftlich, es fehlt ihm jegliche Noblesse, man könne oft nur mit Mühe den Gedanken zurückdrängen: Der Verfasser will die geschichtliche Wahrheit nicht sehen. Wirklich historisch betrachtet sehen sich eben die Dinge anders an als im Buche des Grafen Hoensbroech. Und wenn Hoensbroech sagt: „mein Buch besitzt den Freibrief der Wissenschaft“, so erfordert es eben diese Wissenschaft, dem zu widersprechen. Diesen Freibrief besitzt es nicht, es ist Tendenz, nicht Geschichte. Darf man mit der „Bosheit“ Anderer Bücher treiben? Zumal wenn diese „Bosheit“ so einseitig und verzerrt dargestellt ist wie in Hoensbroech's Buche? Heißt das nicht unehrliche Waffen gebrauchen? — Ja, es thut wohl, endlich auch von dieser Seite ein vernünftiges Wort zu hören! Wenn nun der tobende Kampf des Protestantismus gegen den Katholicismus derartige Früchte, wie wir sie hier kurz angedeutet haben, hervorbringt, so können wir dafür von Herzen dankbar sein. Die Protestanten hatten einst Freude am Culturfampf, mußten aber bald erkennen, daß er auch zu ihrem Schaden ausschlage; nun haben sie große Freude an der Los von Rom-Bewegung, aber wer weiß, ob sie nicht auch diese werden zu beklagen haben.

2. Wenn nun hiemit einige gute Erscheinungen auf dem Kampfsplatze des Protestantismus gegen den Katholicismus verzeichnet sind, so ist damit nicht dargethan, daß auf der ganzen Linie zum Rückzug geblasen oder schon abgerüstet wird. Die verschiedenen Armee-corps, welche bisher gegen uns mobilisirt worden sind, stehen noch im Felde, und auch die Kriegscasse ist noch nicht erschöpft, trotzdem nach der „Magdeburger Zeitung“ schon mehr als acht Millionen Mark für Oesterreich zur Ausgabe gelangt sein sollen. Die in Mecklenburg von der Regierung genehmigte Hauscollekte ist ein neuer Beweis. Insbesondere ist es die Presse, welche ihre Angriffe todesmuthig fortsetzt, ja zum großen Theile davon lebt, die Einrichtungen der katholischen Kirche zu entstellen und zu schmähern. Hierin sind die Blätter der verschiedensten Richtungen, die sich sonst gegenseitig bis aufs Messer bekämpfen, einig, in diesem Punkte helfen

sie zusammen. Auch der Strom der Broschürenliteratur zeigt noch keine Neigung zum Sinken. Die Graßmann'schen Libelle werden abgelöst von denen des Apostaten Chiniqui und Genossen. Sie und andere werden massenhaft unter das Publicum geschleudert und in der raffiniertesten Weise empfohlen. Damit der Leser sehe, wie man solche Pamphlete in den protestantischen Zeitschriften vertreiben hilft, geben wir hier ein Beispiel: In Frankfurt a. M. erschien eine Uebersetzung des Schmählibells von Chiniqui: „Der Priester, das Weib und der Beichtstuhl“, und ein protestantisches Blatt gibt ihm folgendes Begleitischreiben:

„Es ist ein erschütterndes Bild, das dieses Buch von den furchtbaren Verwüstungen entwirft, die der Beichtstuhl in sittlicher Beziehung unter den römischen Frauen und Priestern anrichtet, umso erschütternder, da sich kein Leser des Eindruckes entziehen kann, daß es nur die Wahrheit ist, die der ehemalige römische Priester enthüllt, und da seine Ausführungen von herzlichem Erbarmen mit den unglücklichen Priestern durchdrungen sind, die durch ihre ganze Auszubildung und die Macht der römischen Kirche überwältigt, das Opfer eines entseßlichen Systemes werden. Das Buch gibt die Illustration dazu, was die Sittenlehre des heiligen Liguori, in der Praxis ausgeübt, anrichtet. Es entrollt ein Bild, von dem sich ein Evangelischer sagen wird, so schlimm hatte ich es mir nicht gedacht. Für die Familie ist dieses Buch nicht, aber für die, welche sich über die von der römischen Kirche gepflegte Sittlichkeit unterrichten wollen. Besonders aber ist es denen zu empfehlen, die in der römischen Kirche irgendwie eine Macht sehen, welche die Sittlichkeit fördert oder staatsbehaltend ist. Wer dieses Buch liest, der versteht es, daß in der römischen Kirche von selbst die Bewegung umhingerißt, die da ruft: Los von Rom!“

Das ist nur ein Beispiel und deren gibt es unzählige. Man weiß da nicht, was mehr anwidert, der Pharisäerton, den die Gegner anschlagen, oder die Unwissenheit, die sie zur Schau tragen, oder die Perfidie, mit der sie uns befehlen. Mit auffallender Geflossenheit vermeiden sie es, unsere Kirche die katholische zu nennen, aber destomehr werfen sie mit Rom und römisch herum. Was das Capitel Unwissenheit anbelangt, so schrieb der Apostat Hoensbroech kürzlich: „Klarheit der Begriffe und Unterscheidungsfähigkeit sind untergegangen in der Unkenntnis und in der Unwissenheit über Katholicismus und Ultramontanismus. Man studiert diese beiden gewaltigen Systeme nicht und so bleibt man an der Oberfläche haften, so gibt man sein Urtheil ab auf Grund dieser oder jener zufälligen Thatsache, und endlich die schlimmste Folge der Unkenntnis: man weiß sich nicht auf den katholischen Standpunkt zu stellen, und doch ist dieser Standpunkt der einzig richtige, sowohl für die Beurtheilung von Katholicismus und Ultramontanismus als auch für ihre Bekämpfung“ — und wir fügen auf Grund unserer Kenntnis der protestantischen Literatur hinzu: *et verum est testimonium ejus*. Der bedauernswerte Graf spricht wie Kaiphas in diesem Falle die Wahrheit. Daß der Kampf auch perfid geführt wird, liegt auf der Hand. Da es den Gegnern nicht um Wahrheit und Recht, sondern um unsere Vernichtung zu thun ist, greifen sie gewissenlos und boshaft zu jedem Mittel. Und gerade deshalb möchten wir unsere Mitbrüder auf das

Dringendste bitten, in der Erklärung und Abwehr der Angriffe besonders einen Fehler zu vermeiden, den Fehler, der schon wiederholt begangen worden, nämlich die Schuld im eigenen Lager zu suchen und die eigenen Leute für die Angriffe erbitterter, gottloser Feinde verantwortlich zu machen. Wir sagen damit nicht, daß auf unserer Seite gar nichts zu wünschen übrig bleibt, nichts zu verbessern ist u. dgl., beileibe nicht, ja wir gestehen zu, daß bei jedem fremden Angriff eine persönliche Gewissenserforschung und eventuelle Besserung vollkommen am Platze sind, aber wir müssen es auf das Tiefste beklagen, wenn nach dem schmachlichsten Angriff aus Feindeslager sofort aus Freundeslager die schärfsten Schüsse fallen. Dieses betrübende Schauspiel mußten wir sogar nach dem Graßmann-Scandal erleben. Unverzüglich fanden sich katholische Federn, die im Ernste aus diesem satanischen Scandal die Reformbedürftigkeit der katholischen Moral-Theologie ableiteten, die in den Chorus der Gegner einstimmten und thaten, als ob in den Schulen nur Casuistik betrieben würde. Wie grundfalsch, factisch und principiell falsch diese Anschulldigung war, weiß jeder, der die Behandlung der Moralthologie kennt. Es ist handgreiflich, daß der Feind die katholische Moralthologie benützt, um der Kirche selbst den Stoß ins Herz zu versetzen, und man müßte blind sein, wenn man nicht sähe, daß System in der Sache liegt. Wer auf katholischer Seite diesbezüglich Concessionen macht, wer Entgegenkommen zeigt, der leistet der Kirche beim besten Willen schlechte Dienste. Während wir schreiben, geht eben ein neuer Fall durch die feindlichen Blätter; hier ist er:

„Römische Entscheidung in einem Gewissensfalle. Die *‘Analecta Ecclesiastica’*, die in Rom erscheinende theologisch-politische Monatschrift, welche von einem Hausprälaten Leo XIII., Felix Cadene, geleitet und mit dem Wappen Leos XIII. auf dem Titelblatte geschmückt, die päpstlichen und Congregations-Entscheidungen veröffentlicht, enthält in ihrem letzten Hefte (Juni 1901, S. 276 und 277) eine in Rom, ad S. Apollinarem, in Coetu S. Pauli Apostoli, gefällte Entscheidung über einen vorgelegten *Casus conscientiae*, die allerehend zu denken geben möchte. In Bezug auf die Grundsätze der Viguori- und Gury-Moral wird von ultramontaner Seite wohl darauf hingewiesen, daß das „Johanten ehrwürdigen Alters“ seien, in denen dieser oder jener vor zwei- oder vierhundert Jahren vielleicht falsche oder bedenkliche Lehren vorgetragen habe (vgl. *‘Rösl. Volkszeitung’*, Nr. 692, 4. August d. J.). Die katholische Gegenwart werde dadurch nicht compromittiert. Nun lautet jene in den *‘Analecta’* publicierte und dadurch doch wohl mit bindender Sanction versehene Entscheidung vom 11. März 1901, 4½ nachmittags, folgendermaßen: „Titius fragt seine verlobte Braut Caja (natürlich fingierte Namen), die von einem andern verführt ist, ob sie Jungfer sei. Da sie von der Sünde (in der Beichte) bereits absolviert ist, so antwortet Caja mit einem Eidswur, daß sie von der Schuld der *fornicatio* frei sei. Der weitere Fortgang des Falls (wiederholte Frage des Bräutigams am Tage der Hochzeit mit der Versicherung, er würde sie sonst nicht heiraten, mit derselben Erwidrerung; Enthüllung der Schuld durch einen *‘perversus’*; sofortiges Verlassen der Ehefrau seitens des Mannes, und danach die Frage, ob diese Ehe nun rechtlich gelöst sei, was bejaht wird) interessiert uns hier nicht. Wir legen den Finger nur auf die Beantwortung der im Collegium (unter dem Vorsitz eines Consultor der Index-Congregation) erörterten (zweiten) Frage: ob Caja recht gehandelt habe? Die Entscheidung lautet: *‘Sie hat (anfangs) recht gehandelt.*

Denn es stand ihr nicht fest, daß Titius die körperliche Reinheit als Bedingung der Heirat fordere. Und da sie anderswo (aliunde) Vergebung für ihre Sünde erhalten hatte, konnte sie, um der Bedeutung der Frage auszuweichen, sich eines geistlichen Vorbehaltes (restrictio mentalis) bedienen. Wir wissen nun durch diese am 11. März 1901 nachmittags $\frac{1}{2}$ 5 zu Rom gefällte und in den „Analecta Ecclesiastica“ veröffentlichte Entscheidung, wie weit man sich auf eine in der römischen Christenheit abgegebene eidliche Versicherung verlassen kann, nachdem ein Weichwaser seinen absolvierenden Spruch gethan hat.“

Ist eine derartige Ausbeutung nicht perfid? Auch unsere Zeitschrift wurde wegen eines Casus, der vor drei Jahren schon erschienen ist, von liberalen und socialistischen Blättern auf das heftigste angegriffen und schnell waren auch einige katholische Blätter bei der Hand, den Feinden beizustehen. Ein anderes Beispiel. Jemand fand in Berlin, daß eingewanderte österreichische Arbeiter in der Religion sehr unwissend waren, von Wallfahrten u. dgl. mehr wußten, als von den Unterscheidungslehren, und flugs verkündete er in der „Köln. Volkszeitung“, wie sehr in Oesterreich der Religionsunterricht darniederliege. Warum wird ein logisch und thatächlich so falsches Urtheil aufgenommen? Ist die Unwissenheit Einiger immer Folge eines mangelhaften Unterrichtes?

Und so gäbe es noch manche Aeußerungen, die zu beklagen sind, aber wir wollen dabei nicht länger verweilen. Wir sagen: auf den Feind los — nicht auf den Freund! Das Eine ist nothwendig, daß von Allen und von allen Seiten dem Ansturm des Protestantismus kräftigst entgegengetreten werde. Gott sei Dank! es wird ihm auch bei uns entgegengetreten, wie der Leitmeritzer- und der Kremsier-Katholikentag und der Clerustag in Wien beweisen, entgegengetreten in populären Flugschriften, wie sie in Wien, Warnsdorf, Linz, Graz und anderwärts erschienen sind, entgegengetreten in den katholischen Zeitungen sämmtlicher Königreiche und Länder der Monarchie — für Oberösterreich nennen wir: „Linz. Volksblatt“, „Kath. Blätter“, „Ave Maria“, „Steyrer Zeitung“, „Wels. Zeitung“, „Nieder Wochenblatt“, „Nachländer-Bote“, „Salzammergut-Zeitung“, „Mühlviertler Nachrichten“, „Neue Warte am Inn“ — entgegengetreten von jener Seite, der in erster Linie die Hut des Glaubens anvertraut ist. Daß nicht jeder Act juris publici wird und werden kann, liegt in der Natur der Sache: aber auch das ist zu beobachten, daß so manches öffentlich geschieht, was trotzdem von einem und dem andern Kritiker übersehen wird.

Die „Los von Rom“-Bewegung in Oesterreich umfaßt bei weitem nicht den ganzen Kampf der Gegenwart, sondern bildet nur eine Theilercheinung desselben. Der ganze Kampf richtet sich in furchtbaren Dimensionen gegen das positive Christenthum überhaupt und überall. Was unser verehrter Mitarbeiter aus England berichtet, das vollzieht sich auf allen Welttheilen. Es herrscht überall ein Gewoge auf religiösem Gebiete ohne Gleichen und da ist es besonders der Rationalismus, der emporzukommen sucht. Wo der Subjectivismus

wie bei den protestantischen Bekenntnissen in der Religion gilt, dort schießen die Secten wie Pilze empor, sofern nicht der Unglaube plaggreift und nur die katholische Kirche mit ihrem Felsen Petri, mit ihrem Einheitscentrum in Rom besitzt die Fähigkeit, der gewaltigen Brandung zu widerstehen. So bedeutet Rom ein Princip im religiösen Sinne, das Princip der Einheit und Festigkeit, der Autorität und Souveränität und diesem Princip gilt wie von jeher, so auch heute der kolossale Krieg des Antichristenthums. Angesichts dieser Thatsache muß wohl jeder leidenschaftslose, ehrliche Katholik zur Ueberzeugung kommen, daß man den protestantischen Subjectivismus meiden, daß man fest zusammenhelfen muß, anstatt wegen Lappalien sich zu befehlen und daß ein brüderliches Vertragen und Verhalten aller katholischen Kampfgenossen Pflicht und Schuldigkeit sei.

3. Der Heilige Vater richtete ein bedeutungsvolles Schreiben an die Domcapitel Preußens, welches folgenden Wortlaut hat:

„Es ist zur Kenntniss des heiligen Stuhles gelangt, daß bei den Bischofswahlen, mit der in deutschen Ländern auf Grund einer besonderen rechtlichen Anordnung die Domcapitel betraut sind, zuweilen Erscheinungen zu verzeichnen sind, die mit der Freiheit der Kirche nicht leicht zu vereinbaren sind, ebensowenig mit der Würde des apostolischen Stuhles wie auch nicht mit den Vereinbarungen, die mit den Regierungen getroffen wurden. Zum Wohl der Kirche und zur Aufrechterhaltung eines Einvernehmens der weltlichen und kirchlichen Gewalt wie zur Sicherung der Wahl tüchtiger Bischöfe erscheint es von höchster Wichtigkeit, in genauer Form die Rechte und Pflichten festzulegen, die den Domcapiteln in dieser Angelegenheit zustehen. Papst Leo XIII. hat deshalb in apostolischer Besorgnis und väterlicher Liebe angeordnet, daß an die Ordinariate aller in Betracht kommenden Diöcesen die maßgebenden Vorschriften zur Ueberweisung an die Domcapitel gesandt werden. Diese Bestimmungen sollen genau beobachtet und gewahrt werden von allen zuständigen Stellen, damit in Zukunft jede Unsicherheit schwinde, jeder rechtswidrige Brauch abgeschafft werde, die Freiheit der Kirche, die Treue zu den Uebereinkommen, die Würde des apostolischen Stuhles unversehrt bleiben.

Jenes negative Eingreifen, das einem nichtkatholischen Landesherrn oder einer solchen Regierung zugestanden wurde, hat keinen anderen Zweck, als die Wahl von Personen zu verhindern, die der weltlichen Gewalt minder genehm sind. Den Domcapiteln obliegt somit nur, Männer in Vorschlag zu bringen, die bereits vor der Wahl außer den zur Lehre, Vertheidigung und friedlichen Leitung der Kirche erforderlichen Eigenschaften den Ruf genießen, daß sie klug, ruhig und loyal sind, so daß sie der Regierung nicht unangenehm sein können.

Die Wähler sollen sich ferner die hohe Bedeutung und schwere Verantwortung ihres Amtes zum Bewußtsein bringen. Sie dürfen nur das Wohl der Gläubigen und der Kirche im Auge haben und müssen frei von jeder persönlichen Rücksichtnahme ihre Stimme demjenigen Candidaten geben, den sie als den tüchtigsten und würdigsten erachten.

Im Hinblick darauf sind die Wähler gehalten, auf den Candidatenlisten nur die Namen derjenigen zu verzeichnen, die nach ihrer Ueberzeugung all die erforderlichen Fähigkeiten zur heiligen und weisen Leitung der Kirche besitzen. Wenn nämlich die Canonici Männer auf die Liste setzten, die sich zwar Verdienste erworben haben, die aber der Aufgabe eines Bischofes nicht gewachsen sind, sei es insolge ihres Gesundheitszustandes, sei es aus irgend welchen anderen Gründen, so würden sie sich der Gefahr aussetzen, schließlich weniger befähigte Männer wählen zu müssen, und zwar zum größten Schaden der Kirche.

Bezüglich des regierungsseitigen Wahlcommissärs enthalten die vom heiligen Stuhle ausgegebenen Acten und Documente keine Bestimmung, erkennen insolge dessen der Regierung kein Recht zu. Wenn deshalb die Intervention von dieser Seite der völligen Freiheit, dem Wohl oder der Würde der Kirche zuwiderlaufen sollte, so könnten und dürften die Domcapitel diese Einmischung nicht dulden.

Vor allem sind die Bestimmungen des apostolischen Stuhles in Erinnerung zu bringen: *De salute animarum* (für Preußen 16. Juli 1821); *Impensa Romanorum Pontificum* (für Hannover 23. März 1834); *Ad Dominici gregis* (für den Kirchensprengel des Oberrheins 10. April 1827); die *Breves Quod de fidelium* (für die Domcapitel von Preußen 16. Juli 1821) und *Re Sacra* (für die Domcapitel des Oberrheins 28. Mai 1827). Die darin enthaltenen, von den Päpsten Pius VII. und Leo XII. erlassenen Bestimmungen stehen im Einklang mit den mit den betreffenden Landesherren getroffenen Vereinbarungen. In denselben wird den Domcapiteln Deutschlands die Gewalt und der Auftrag ertheilt, die Bischöfe und Erzbischöfe zu wählen in voller Freiheit und nach den heiligen canonischen Vorschriften. Demzufolge sind die Domcapitel beauftragt, sorgfältig darauf zu sehen, dass keine directe oder indirecte Verletzung oder Einschränkung der Freiheit versucht wird, die durch den apostolischen Stuhl gesichert und durch die Regierungen in dem diesbezüglichen Uebereinkommen gewährleistet wurde.

Der heilige Stuhl hat unentwegt, offen und bei jedem Anlasse erklärt, dass er nicht davon abgehen kann noch will, eine andere Intervention einer nichtkatholischen Regierung zuzulassen, als eine negative, die die Freiheit der canonischen Wahl nicht einschränken darf. Diese Freiheit würde aber offenbar verletzt oder wenigstens vermindert durch eine Mitwirkung oder positive Beeinflussung seitens der Regierung, wenn diese ein unbegrenztes Ausschlussrecht hätte in der Wahl von Seelenhirten, die durch den heiligen Geist gesetzt sind, um die Kirche Gottes zu regieren.

Im Besonderen kann der Apostolische Stuhl nicht zulassen, dass die Canonici bei der Bekanntgabe des Wahleresultates dem Regierungscommissar gegenüber eine Haltung annehmen, die den Anschein hat, als ob sie die Genehmigung oder Bestätigung der Wahl seitens der Regierung erbitten wollten. Auch ist es unstatthaft, dass das Ergebnis der Wahl sofort als eine vollendete Thatsache veröffentlicht wird, sondern die Veröffentlichung muss in einer Form geschehen, aus der ersichtlich ist, dass der Wahlact des Domcapitels erst durch die Bestätigung des Papstes Giltigkeit

erhält. Folglich muß die feierliche Dankagung unter allen Umständen zurückgestellt werden, bis die Bestätigung seitens des Heiligen Vaters in bestimmter Form eingetroffen ist.

Endlich befiehlt der Apostolische Stuhl, daß ein Exemplar dieses Briefes in den Archiven jedes Capitels sorgfältig aufbewahrt und daß vor einer Bischofswahl dieser Brief, sowie das für den Sprengel erlassene Breve feierlich und vollständig vor dem Wahlcapitel verlesen werden.

Diese Vorschriften bringt der Heilige Vater durch mich zur Kenntnis der Capitel Deutschlands durch Vermittelung der jeweiligen Bischöfe. Se. Heiligkeit ist auf Grund der Meinung, die sie von der Rechtlichkeit, Klugheit und Glaubenstreue der Canonici hat, überzeugt, daß sie diese Vorschriften genau beobachten und daß sie sich der ihnen übertragenen Aufgabe tadellos entledigen werden. Ew. Hochwürden u. s. w.

Rom, Staatssecretariat, den 20. Juli 1901.

M. Cardinal Rampolla."

4. Manche wollen dieses Schreiben in Zusammenhang bringen mit der „Mezer Bischofsfrage“, die nunmehr durch ein Compromiß zwischen Berlin und Rom erledigt ist. Von anderen wird dieser Zusammenhang in Abrede gestellt. An und für sich ist das ziemlich gleichgiltig. Die Erledigung der Frage selbst ist jedoch sehr lehrreich, weil sie neuerdings zeigt, wie der Apostolische Stuhl durch die Presse und nationale Strömung einerseits und durch die weltliche Macht andererseits in Zwangslagen versetzt wird, aus denen in der Regel nur ein Compromiß den Ausweg bildet. Mez hat nun als Bischof den Abt Benzler von Maria Taach anstatt den Prälaten Zorn von Bulach, den die deutsche Regierung zuerst haben wollte. Dieser aber wurde Weihbischof in Straßburg *cum jure successionis*, nachdem der bisherige Weihbischof Marbach auf den Wunsch des apostolischen Stuhles hin resigniert, und durch dieses hochherzige persönliche Opfer die Lösung der peinlichen Frage ermöglicht hatte. Mit Recht bemerkt die „Schweiz. Kirchenzeitung“:

„Der Vatican wäre in seinen Verhandlungen mit dem deutschen Kaiser jedenfalls ungehemmt und freier gewesen, wenn die Agitation nicht der Sache einen so scharfen politischen Stempel aufgedrückt hätte. Die Chauvinisten, die so sehr die Besetzung des Mezer Bischofsstuhles durch Zorn von Bulach aus politisch-nationalen Gründen bekämpften, werden nun denselben Mann als künftigen Bischof von Straßburg hinnehmen müssen.“

5. Aus England. 1. Die katholische Agitation zur Abschaffung oder Aenderung der „königlichen Erklärung“ hat gute und schlechte Früchte hervorgebracht. Gut ist es zu wissen, daß unsere Feinde noch immer zahlreich und bitter sind; schlecht ist es, daß die öffentliche Meinung sich gegen uns wendet. Der Verlauf der Geschichte ist folgender. Die Commission zur Abänderung der Eidesformel schlug vor, daß die Transsubstantiation, die Messe und die

Verehrung der Heiligen, wie sie jetzt in der römischen Kirche üblich sind, nicht als abergläubisch und götzendienerisch bezeichnet werden, sondern einfach als „der protestantischen Religion zuwider“. Ferner, daß statt der lächerlichen Protestation, der König spreche ohne reservatio mentalis und habe keine päpstliche Dispensation zum Lügen, er einfach sagen soll: „... und ich mache diese Declaration ohne Rückhalt (unreservedley)“. Die neue Formel befriedigte absolut niemanden. Der Papst selbst könnte diesen Eid in aller Ehrlichkeit leisten. „Was ist diese protestantische Religion?“ fragt das hochkirchliche Organ „Church Times“. Am 8. Juli wurde die neue Formel im Herrenhause besprochen. Nachdem sich alle, ohne Ausnahme, dagegen ausgesprochen hatten, votierten alle ohne Ausnahme dafür! Motive dieses Votums sind: Der Widerwille, die zahlreichen Protestanten der niederen Volksschichten zu beleidigen, und die Angst, religiöse Controversen im Herrenhause und noch mehr im Parlamente anzuregen. Die zweite Lesung fand statt am 23. Juli. Am 30. machte man in London eine große Demonstration gegen jede Abänderung der Eidesformel. Lord Rinnaird, der Hauptredner, läutete die No Popery-Glocke und die ganze Versammlung, die aus Protestanten aller Schattierungen bestand, gab lauten Beifall. „Wir haben die Regierung gewarnt, sagte er, die Bill of Rights (Bill, welche den Eid vorschreibt), nicht anzutasten; thut sie es, dann wird eine Agitation gegen sie ausbrechen, welche sie bereuen wird. Sie soll uns lassen, wo und wie wir sind. Die Mehrzahl des Volkes ist mit der hergebrachten Formel der Declaration zufrieden; wir wollen sie haben, wie sie ist. Die vorgeschlagenen Aenderungen befriedigen Niemand; nicht weniger als 536 britische Städte haben dagegen petitioniert; wir wollen den Eid unseres Königs nicht auf Befehl von Rom verändern.“ Am Ende theilte ein hervorragendes Mitglied des untern Hauses mit, daß die Bill auf ihrem Todesbette liege und sicher nie Gesetz werden würde. Die Katholiken selbst fanden nach reiferem Ueberlegen es für besser, die alte Formel von 1690 in ihrer rohen Vulgarität stehen zu lassen, als einer Veränderung beizustimmen, die nur die Oberfläche berührt. Die Zeit muß doch kommen, wo sogar die denksfaulen Engländer sich schämen werden, ihrem Könige Worte in den Mund zu legen, die sie einem gentleman nicht gestatten würden. In diesem Sinne drückte sich Lord Vlandoff aus, als am 5. August die Bill zur dritten Lesung kam. Lord Salisbury bemerkte darauf, daß es ihm leid thue, diese Gesinnesveränderung der Katholiken zu constatieren. Man habe alles gethan, um die beleidigenden Ausdrücke abzuschwächen und hoffte, die Katholiken würden zustimmen. Nach Lord Vlandoffs Rede muß diese Hoffnung aufgegeben werden und mit ihr die Hoffnung, diesen „Schandflecken aus dem Gesetzbuche zu schaffen“. Nichtsdestoweniger wurde die Bill zum drittenmale gelesen und angenommen. Also muß sie dem Unterhause vorgelegt werden. Für dieses Jahr und sogar unter diesem Ministerium ist alle Hoffnung auf Besserung verschwunden.

2. Wenn es dabei geblieben wäre, könnte man sich schon trösten. Aber die Agitation für und gegen die Bill hat vielen schlafenden Haß geweckt. Die Jesuiten haben es für gerathen gehalten, sich gegen die blinden Verleumdungen ihrer Feinde gesetzlich zu schützen. Die *Monita secreta*, der Jesuiteneid gegen kaiserliche Könige und sonstige Jesuiten-Fabeln werden weit und breit aufgetischt in Zeitungen, in Placaten, in Anzeigen, besonders in Straßenpredigten. Die Jesuiten haben nun gegen einige Zeitungen Proceffe eingeleitet. J. B. Pater Vaughan, der Bruder des Cardinals, wurde von einer protestantischen Zeitung angeklagt, den Eid gegen den König geschworen zu haben. Er verlangte Genugthuung, welche bald geleistet wurde. Ein Proceß gegen eine Wesleyanische Zeitung ist vor Gericht. In Irland ist die antikatholische Fühlung recht bitter, vielleicht mehr wegen der pro-burischen Sympathien der Irländer als wegen der Eidesagitation. An vielen Orten ist es zu blutigen Schlägereien gekommen zwischen Katholiken und Orangisten. Wir hoffen, daß kühleres Wetter und die parlamentarischen Ferien uns wieder Ruhe bringen werden. Statt Ruhe möchte ich Apathie sagen, denn Apathie ist augenblicklich die Dominante in unserem Leben. Der Krieg, den jeder verwünscht, und das Ministerium, in welches sich die zwei Familien Salisbury und Chamberlain theilen, nehmen uns alle Hoffnung auf reges nationales Leben. Alles schlägt fehl — man wartet, die Hände im Schoß, auf bessere Zeiten.

3. Die Einigung der Nonconformisten unter sich und gewissermaßen gegen die Anglikaner und Katholiken schreitet ruhig voran. Die bitteren Protestanten, welche die alte gehässige Eidesformel unter Schutz nehmen, sind meistens Nonconformisten: sie schreien im Chorus gegen uns und fühlen sich mehr als je verbrüderet. Diese Verbrüderung ist nur erklärbar auf Grund größerer Laxität im Glauben. Dogmatische Differenzen schwächen sich täglich mehr ab; die Tendenz ist rationalistisch, jedoch ohne religiöse Bitterkeit. In den letzten vierzig Jahren hat der höhere Criticismus den starren Presbyterianern in Schottland ihre einzige Grundlage — die wörtlich inspirierte Bibel — ganz verschoben. Die schottischen Gelehrten, das heißt die leitenden Männer in den Universitäten und in kirchlichen Gemeinden, sind der rationalistischen Bewegung behilflich. Minister James Moffat in seinem *Historical New Testament*; Professor G. A. Smith in seinem Buche *Modern Criticism and the Preaching of the Old Testament*, und am meisten die Auctoren der *Encyclopadia Biblica*, legen dem Volke die Ergebnisse der deutsch-protestantischen Bibelkritik vor, ohne die Stürme zu erregen, wie jener, welcher vor etwa 30 Jahren von Professor Robertson Smith erregt wurde durch seine Artikel über die Bibel in der *Encyclopadia Britannica*. Die Unsterblichkeit der Seele, die Gottheit Christi, werden in den genannten Büchern in Zweifel gezogen und das Volk wanzt in seinem Glauben. Bald wird das protestantische England, besonders das wiss-

begierige Schottland, auf das Niveau des ungläubigen deutschen Protestantismus sinken. (Battle, 17. August 1901. J. Wilhelm.)

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (Was ist bei fraglicher Corruption der heiligen Species zu thun?) Celina nimmt aus Furcht sich erbrechen zu müssen, die heilige Hostie aus dem Munde und birgt sie in ihr Taschentuch, das sie dann im Schranke aufhebt. Nach sechs Wochen offenbart sie das in der Beichte. Der Beichtvater verlangt die Auslieferung des Tuches. Celina aber weigert sich wegen der weiten Entfernung und weil ohnehin fast nichts mehr von der heiligen Hostie vorhanden sei. Muß der Beichtvater auf Auslieferung bestehen unter Verweigerung der Absolution? Antwort: Die Corruption der heiligen Species ist nicht sicher, da das Tuch die Feuchtigkeit des anklebenden Speichels schnell aufsaugt und so die Corruption verhindert. Deshalb sollte der Beichtvater auf Auslieferung bestehen. Ist aber eine große Schwierigkeit vorhanden, kann er Celina folgendes vorschreiben. Sie nehme ein glasiertes Gefäß und gieße auf das darin befindliche Tuch heißes Wasser und lasse es so etwa acht Tage stehen und werfe dann das Ganze ins Feuer. Wenn Celina das Tuch dem Beichtvater ausliefert, so behandle er es nach den Vorschriften im Missale de defectibus in celebratione n. 14.

II. (Was ist bei großem Vorrath von Partikeln und Mangel an Communicanten zu thun?) In einer großen Wallfahrtskirche wird eine zahlreiche Pilgerschar erwartet und deshalb das sehr große gefüllte Ciborium consecriert. Nun aber bleiben wegen irgend eines Umstandes die Pilger aus; man weiß nicht, was mit den heiligen Hostien zu geschehen habe und entschließt sich endlich, sie zu verbrennen. War das recht? Was war zu thun?

Antwort: Das war nicht recht, aber fast unbegreiflich. Objectiv ist das Verbrennen ein Sacrilegium; über die subjective Handlung wollen wir damit kein Urtheil abgeben.

In einer „großen Wallfahrtskirche“ sind doch sicher täglich heilige Messen. Man consummiere also in verschiedenen heiligen Messen an verschiedenen Tagen die heiligen Hostien allmählich.

III. (Katholische Trauung sowie Kindererziehung — und Absolution.) Alexander hat mit einer Protestantin sich vor dem akatholischen Pfarrer trauen lassen und das Versprechen protestantischer Taufe und Erziehung aller Kinder abgegeben. Vier Kinder sind schon da und von einer Aenderung nicht die Rede. Er weigert sich, ins Pfarrhaus zu kommen, um die Sache zu besprechen und sagt, er habe alle Oftern gebeichtet und sei absolviert worden. Kann er absolviert werden? Unter welcher Bedingung? Was soll zur Sanierung der Ehe geschehen?

Antwort: Er kann unter keiner Bedingung absolviert werden, noch kann etwas zur Sanierung der Ehe geschehen, wenn er nicht völlige Um-